

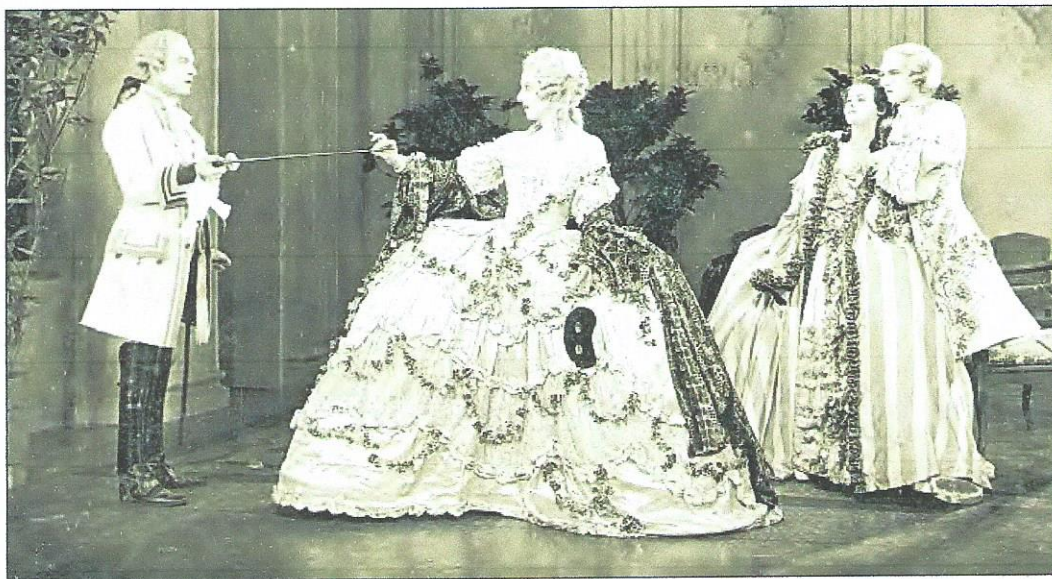
Ein herrlich amüsanter Vergnügen

Salonorchester der Berliner Philharmoniker mit Musik zum Film „Der Rosenkavalier“

Es ist das alte neckische Lied des „Rosenkavaliers“: Die Feldmarschallin will Octavian, Baron Ochs will Sophie von Faninal, Sophie will Octavian und Octavian? Der will zuerst die Feldmarschallin und dann Sophie. Der Feldmarschall ist zuerst distanziert, dann im Krieg und später von der Untreue seine Gattin nicht wirklich erfreut. Es kommt zum Duell, doch am Ende wird alles gut. Ende gut, alles gut? An diesem Abend könnte die Antwort geteilter nicht ausfallen. Denn ginge man allein anhand der überschaubaren Besucherzahl, die an diesem Abend die Reihen des Festspielhaus säumt, müsste man von einer herben Enttäuschung sprechen. Redet man dagegen

über die mutige Setzung des Organisationssteams der Osterfestspiele, mit Robert Wienes kultiger „Rosenkavalier“-Filmfassung von 1926 auch musikalisch affine Cineasten für dieses große Festival zu gewinnen, dürfte es schwerfallen, nicht mit purer Verzückung über diese 110 Minuten zu sprechen. Denn was der geistreiche Dirigent Raphael Haeger mit dem Salonorchester der Berliner Philharmoniker eigens für die Osterfestspiele möglich gemacht hat, setzt Maßstäbe.

Wurde bei der Uraufführung vor knapp 90 Jahren in der Semperoper der Film immer wieder kurz gestoppt, um die Strausssche Musik ins rechte Zeitverhältnis zum Bild zu setzen, herrscht an diesem Abend astreine Synchronität. Wüsste man nicht genau, dass die Philharmoniker diese komplexe Vertonung in ihrer langen Geschichte nicht ein einziges Mal aufgeführt haben, und sich die anspruchsvolle Partitur für diesen Abend somit gänzlich neu draufschaffen mussten – man könnte meinen, sie spielten das täglich. Dabei erweckt das 13-köpfige Ensemble keineswegs den Eindruck von bloßer Routine. So frech wie



GANZ VERWEGEN MIT BLANKEM DEGEN: Szene aus dem Stummfilm „Der Rosenkavalier“, der jetzt bei den Baden-Badener Osterfestspielen mit Musikbegleitung gezeigt wurde. Foto: pr

die Geigen zirpen, als sich der tollpatschige Ochs den Kaffee über die Hand schüttet, so preußisch-ernst grollen Trompete und Schlagzeug, als der Marschall seiner Zukünftigen die biedere Aufwartung macht. Kurzum: So reich dieser quicklebendige Stummfilm an Formspielereien und humorvollen Pointen, agilen Wendungen und poetischen



**Festspielhaus
Baden-Baden**

Details ist, so bahnt sich auch der musikalische Vortrag zielsicher den Weg in die Herzen der begeisterten Zuschauer.

Großartig, wie Raphael Haeger stets den rechten Weg zwischen kammermusikalischer Privatheit zu Liebesgeständnissen und sinfonisch-opulenter Breite im Kriegsgetümmel findet. Vom ausgelassenen Ton eines Gartenfests mit Maske bis hin zu der melancholischen Stimmung, als die Bande zwischen Octavian und der Marschallin zerreißen, geht der

musikalische Faden nie verloren. Und das macht vielleicht den größten Unterschied zwischen der historischen Fassung und diesem Abend: Dass der Film nicht zum Beiwerk gerät, sondern zusammen mit der Musik zu einem kongenialen Ganzen wird. Der Drehorgelspieler, dem die Celesta ihren Klang verleiht, das entschlossene Rufen im Blech, als der Stabstrompeter zum Einsatz blasen soll – all das Details, die zu einer Selbstverständlichkeit finden, als hätte dieser Film nie auf seinen Ton verzichten müssen. Und so werden diese knapp zwei Stunden zum herrlich-amüsanten Vergnügen voller Lachen und Faszination, die wunderbar natürlich im Nacken sitzt.

Zum Finale spart auch der Klangkörper nicht mit fein gewürzter Ironie, doch wird sie doch nie so eingesetzt, dass die heitere, interne Logik des Abends zerbräche, oder der Status als „Volks-Filmoper“, als die Strauss den Hofmannsthal-Stoff verstanden wissen wollte, infrage gestellt werden würde. Ohne Umschweife darf man sagen: Das ist großes Kino!

Markus Mertens